

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 7

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trüllikers Aschermittwoch.

„Deck deck!“ sagt immer das Perpentikel,
Und ich schaffe an meinem Leitartikel.
Gute Gedanken hab' ich ganze Schaaren
Aber sie wollen nicht aus der Haut fahren;
Und bring' ich den besten Unsinn an's Licht
So nimmt ihn der „Nebelspalter“ doch nicht;
Mit lächelndem Hohne schmeißt er mir's
In den verfluchten Korb des Papiers.
Etwas Rechtes aus meinem Kopf zu schneiden
Müßt mir also natürlich verleidet.
Ich finde nirgends dankbare Stoffe,
Obwohl ich nach Art der Narren hoffe;
Es kommt mir vor, seit die Fastnacht vorbei
Als ob ich ein Aschermittwoch-Stockfisch sei.
Was ich auch immer behandelt will
Verschwindet und schwappelt und hält nicht still!
Die vielen Neuigkeiten, die da wandeln
Sind mir zu dumm, mit ihnen zu handeln,
So daß ich durchaus nichts Witziges finde,
Auch wenn ich die Ohren um den
Schädel windet.

Dass Zigarrenhändler das Rauchmonopol
Undächtig verwerfen begreif' ich wohl;
Und dass der feigenspähnige Dichter Gogh
Mit andern Gogen über die Grenze flog;
Und dass eine schöne Summe von Leuten
Zwei schweizerische Franken möchte erbeuten;
Und dass ohne Koscheres Grindabreifzen
Ein redlicher Jude kein Fleisch kann beißen.
Was kümmerl es mich, wenn Dürrenmatt
Wieder so viel verfimmte Stimmen hat,
Und wenn der Bund doktert ganz ohne Entgelt,
Und für ärztliche Kunst das Patent erhält.
Es freut mich herzlich, sogar von Herzen,
Wie der Herr Herz mit dem Tod
Kann scherzen;
Und dass der alte Gladstone nicht will
Sterben
Das ist mir Wurst, da kann ich nicht erben.
Mich freut der Franzosen-Gefriedezoll,
Er macht den russischen Freundschaftskrug
Voll,

Und dass Einer ein neues Gewehr erfand,
Beweist nordsgroßen franzosenverstand;
Von wegen Geschichten in Timbuktu
Was will ich mich grämen, da schluck's du!
Bevor Milan, nach fastnachtigem Zechen
Müßt heftig gegebene Worte brechen.
Der Kaiser und Bismarck? — ob's
mich entzückt
Wenn keiner von Beiden an's Herz mich drückt?
Wenn keiner von Beiden in sanfter Gewalt
Mir meine laufenden Schulden bezahlt!
Herr Prinzipaliter! — vergebens
Erwarte von mir ein Zeichen des Lebens;
Mein Kopf und die Feder sind trocken,
Du sollst mich nicht reizen noch locken!
Zwar Falb wartet leider immer viel zu lang
Mit seinem projektierten Weltuntergang;
Ich woll' er ließe frächen sauber und glatt
Sobald der Nebelspalter tausend
Nummern hat!

Zeitungsstimmen über den russischen Handelsvertrag.

a) Vor dem parlamentarischen Essen bei Caprivi, d. h. bevor der Kaiser gesprochen hatte:
„Der Handelsvertrag ist so gut wie todt. Reitet ihn nieder, ihr Ritter unserer Partei! Haltet hoch das Banner unseres Ideals und den Getreidezoll von fünf Mark.“ (Kreuztg.)

„Fort mit dem Handelsvertrag! Fort mit Caprivi! Wir dürfen nur dreist fordern und alles liegt uns zu Füßen. Wir sind eine Macht, wenn auch eine nöthleidende.“ (Corresp. des Bundes der Landwirthe.)

„Wir haben es immer gesagt: Der Handelsvertrag ist nicht so übel, daher fort mit dem Handelsvertrag. Eine Verständigung mit Russland thut dringend Noth, daher keinen Vertrag mit Russland!“ (Nationalztg.)

b) Nach dem parlamentarischen Essen bei Caprivi, d. h. nachdem der Kaiser gesprochen hatte:

„Die Drohung, daß feiner von den Gegnern des Vertrages einen Orden bekommen soll, erschreckt uns nur theilweise. Einige unserer Partei werden daher unterthänigst gegen den Vertrag stimmen.“ (Kreuztg.)

„Wir haben Caprivi immer für einen bedeutenden Staatsmann gehalten. Auch würden wir für den russischen Vertrag stimmen, wenn jeder Landwirth eine Dotierung von 5000 Mark aus der Staatskasse erhielte.“ (Corresp. des Bundes der Landwirthe.)

„Wir haben es immer gesagt: Der Handelsvertrag schädigt die Landwirtschaft, daher müssen alle für ihn stimmen. Den russischen Markt brauchen wir nicht, daher muß der Vertrag sofort abgeschlossen werden.“ (Nationalztg.)

Hans Jergel's kulturhistorische, ethnographische und ethymologische Studien über ein human-sozial-gynäkologisches Kapitel.

Die Grundlage aller sozial-harmonischen Beziehungen ist die Liebe, deren reinste Form wiederum die Liebe zwischen dem starken und dem schönen Ebenbild Gottes bildet. „Lieben“ kommt vom althochdeutschen „liapan“; liap = Leib und die Präposition an ist im althochdeutschen hinten angefügt.

Das Wort will also die gleiche enge Verbindung zwischen Mann und Weib besagen, wie der bekannte biblische Spruch. Die neuern Forschungen haben ergeben, daß die Liebe nicht blind ist, wie die Besimisten und Skeptiker sagen, sondern im Gegentheil sehr scharfsinnig, indem sie das Geld durch sieben Dielen hindurch sieht. Statt Liebe sagt man auch „Neigung“, „Zuneigung“, was eine charakteristischere Bezeichnung ist; denn da gewöhnlich ein Theil größer ist als der andere, so ergiebt sich schon aus der Natur der Sache und aus dem Begriff, daß selten von einer gegenseitigen Neigung die Rede sein kann. Der erste prästinalische



Rubeffest der Liebe ist die Verlobung. Verlobung ist ein hochpoetischer Ausdruck; er kommt von „loben“; es lobt eben einer so lange, bis er sich verlobt. Als analoge Wortbildung gelten z. B.: galoppleren, vergaloppiere n salzen, verosalzen u. c.

Hält die Verlobung Stich, so kommt's zur Ehe. Die „Ehe“ stammt ab vom Adverb „ehe“ = bevor, welches deßhalb zur Ehe die vier Bedeutung gelangte, weil es von den jungen Chemännern auffallend häufisch gebraucht wurde: „Ehe ich verheirathet war, war ich noch etwas Meister“ u. c. c. Die Ehe ist rechtlich ein Vertrag, obligatio, id est vineulum juris (vineulum = Fessel). Sehr schön vergleicht das Recht die Familie mit einem Körper und nennt den Mann das Haupt der Familie; ein entsprechender Vergleich für die Frau fehlt; man könnte sie mit der Zunge vergleichen, wenn diese nicht schon zum Haupte gehörte; so dürfte sie vielleicht am Besten mit dem Magen verglichen werden, Magenbeschwerden machen ja auch Kopfweh. Der Mann hat die Frau zu vertreten, und da die Frau jeden Dienst entgelten, so nimmt sie ihn zur Revanche unter den Pantoffel. Der Mann muß der Frau Unterhalt gewöhnen, wozu selbstverständlich auch die diversen Abendunterhaltungen, Konzerte, Theater u. c. gehören. Die Frau ist dem Manne Gehorsam schuldig, und da die Frauen sehr gewissenhaft sind, so bleiben sie ihm den Gehorsam auch ihrer Lebtag schuldig.

Die Physiologen haben nachgewiesen, daß der Mensch die höchste Stufe seiner Entwicklung erst in der Ehe erreichen kann, denn der Satz „im Krieg stärkt sich die Macht der Völker“ gilt für einzelne Individuen wie für Nationen. Das ursprüngliche eheliche Güterrecht war die Gütergemeinschaft; denn im Paradies verbrauchten Adam und Eva das in einem Apfel bestehende eingeklehrte Frauengut gemeinsam. Sie fuhren aber schlecht mit diesem System: sie gerieten in Konflikte und wurden von Haus und Hof verjagt. In der heutigen fortgeschrittenen Kultur, wo jeder Theil allein im Stande ist, sein Vermögen durchzubringen, dürfte die Gütertrennung der richtigere sein, um so mehr, da die Kultur immer forschreitet und auch die Leute immer in reisefrem Alter heirathen, so daß, wenn es noch länger so fortgeht, die Brautleute mit der Zeit die ordentliche und die sibérne Hochzeit zugleich feiern können.

In Afrika werden die Welber gehauen,
Hier kriegen sie die Männer von Frauen.

Rustica und Filigran
Sind gar sehr verschieden;
Aber wer nicht Streit will han,
Hält mit beiden Frieden.
Filigran und Rustica,
Beide sind am Platze;
Frage sich: Sind die Feinde nah
Oder gilt's dem Schaze?